Literaturbesprechungen

Adolf Luttropp und Gerhard Bosinski, Der altsteinzeitliche Fundplatz Reutersruh bei Ziegenhain in Hessen. Köln/Wien 1971. Fundamenta, Reihe A, Bd. 6. 94 S., 56 Abb. im Text, 215 Tafeln.

Die Entdeckung des Quarzitpaläolithikums in Nordhessen, der „Hessischen Senke", die die Oberrheinische Tiefebene mit dem Leinetalgraben verbindet, geht auf systematische Sucharbeit zurück, die mit dem Namen von Adolf Luttropp verbunden bleibt. Als Lehrer in Steina, Kr. Ziegenhain, las er am 12. Dezember 1938 auf einem steinübersäten Acker am Südhang der Reutersruh die ersten altsteinzeitlichen Werkzeuge auf. Außer der Reutersruh hat A. Luttropp später von der Kreisstadt aus in über dreißigjähriger Sammeltätigkeit auch noch an drei weiteren wichtigen Fundplätzen (Hausen, Lenderscheid, Rörshain) ein so umfassendes Material geborgen, daß eigentlich nur das Problem seiner Aufbewahrung eine Begrenzung und Auswahl notwendig machte. Trotz der Vorträge auf Tagungen, kleinerer Veröffentlichungen in Fachzeitschriften von A. Luttropp und Besichtigungen der umfangreichen Ziegenhainer Sammlungen des glücklichen Entdeckers durch interessierte Fachkollegen war vom hessischen Quarzitpaläolithikum bisher doch nur ein unvollkommener Eindruck zu gewinnen. Um so willkommener ist deshalb jetzt die lang ersehnte Veröffentlichung zunächst des Fundplatzes Reutersruh, die A. Luttropp und G. Bosinski in einem Band der von Prof. H. Schwabedissen herausgegebenen Monographien-Serie „Fundamenta" vorgenommen haben. A. Luttropp hat die Entdeckung, die Lage und die geologische Situation der Fundstelle, die Streuung des Fundmaterials und das Ausgangsmaterial der Artefakte beschrieben. Von G. Bosinski wurde der Umfang des Materials und die Art der Gewinnung (auch durch die Grabung Uenze 1952 und die Grabung Luttropp/Bosinski 1966) dargestellt. Anschließend daran behandelte er das Artefaktmaterial, wobei die Formenkunde, die Gesteinsart, der Erhaltungszustand und der Patinierungsgrad die systematisierenden Kriterien abgaben, denn infolge der ± oberflächlichen Lagerung, des Fehlens geologisch stratifizierbarer Horizonte fiel eine Datierungsmöglichkeit in verschiedene Kulturgruppen aus.

Aus dem Textanteil von A. Luttropp (S. 1—19) werden vorzugsweise nur Feststellungen erwähnt, die geeignet sind, für andere Gebiete mit Vorkommen paläolithischer Quarzitartefakte, wie der Nord- und Südhang der Teufelsmauer in der Gegend von Thale im nördlichen Harzvorland, nützliche Hinweise zu geben.

Die Reutersruh ist eine von einem Wäldchen gekrönte Kuppe eines Quarzithärtlings (274,5 m ü. NN), die 2,5 km vom Nordrand Ziegenhains entfernt liegt. Außer dem geeigneten Rohmaterial war die beherrschende und jagdstrategisch so günstige Lage für die Wahl dieses zeitweiligen Standlagers für die paläolithischen Jäger- und Sammler-Gemeinschaften bestimmend. Hinzu kommt noch eine 35 m tiefer gelegene Quelle, die wohl auch schon damals den Wasserbedarf gedeckt hat. Daß die in einem heute so verkehrsreichen Gebiet nahe der Kasseler Straße liegende Fundstelle erst so spät entdeckt wurde, erklärt L. damit, daß im Schwalmbecken der als Werkstoff für paläolithische Artefakte gewohnte Feuerstein primär nicht vorkommt und „Quarzit für ein zu hausbackenes Material, das zur Herstellung brauchbarer Werkzeuge ungeeignet war" (S. 2), gehalten wurde. Der durch periglaziale Einwirkung zersprengte Quarzit wurde an den Werkplätzen weiter zertrümmert, bis Stücke etwa in der späteren Werkzeuggröße zur Verfügung waren. So entstanden die mit Steinen übersäten „Fundäcker", die in etwa 30 Sammeljahren an besseren Artefakten nun doch ärmer geworden sind, nachdem etwa 5000 Werkzeuge und gute Stücke abgesammelt worden sind, so daß in den Steinstreuungen nur noch „Schlagplatzabfall" angetroffen wird. Beachtenswert sind die Beobachtungen von L. zur modernen Verschleppung paläolithischer Quarzitwerkzeuge, die dann bei späterem Auffinden am sekundären Platz eine neue Fundstelle vortäuschen können. Reutersruh-Quarzit wurde zur Beschotterung von Feldwegen benutzt oder zur Planierung eines zugeschütteten Grabens der einstigen Wasserfestung Ziegenhain verwendet, so daß L. an letzter Stelle gewissermaßen vor der Haustür „neben einer Anzahl guter Artefakte 4 Faustkeile sowie auch ein Faustkeilblatt (Taf. 197,2), ein wahres Prachtstück und mit das schönste Werkstück der Fundstelle überhaupt" (S. 8) aufgehoben hat. Das Rohmaterial an der Reutersruh wurde wohl „bergmännisch" in Gruben von einem Meter Durchmesser gewonnen, „auf deren Rand sitzend nach Bedarf Kernsteine verschiedener Art oder Werkzeuge" gefertigt wurden, wie es aus Befunden der Grabung Uenze 1952 hervorgeht. In einer solchen „Schlaggrube stand ein zentnerschwerer Steinamboß mit einer schmalen, sehr massiven waagerechten und einer nach hinten abgeschrägten Arbeitskante" (S. 10). Da die paläolithischen Artefakte innerhalb eines sehr langen Zeitraums hergestellt wurden, ist weniger das häufige Vorkommen als die Verschiedenheit der Typen bemerkenswert. Gemeinsam ist ihnen mit Ausnahme der Spitzambosse eine ± gewellte Arbeitskante. Mit dieser hängt nach L. auch das Auftreten von zwei oder drei Schlagkegeln an den derben Clacton-Abschlägen zusammen, die durch einen „mit voller Wucht aufgesetzten Kernblock gleichzeitig auf zwei oder drei Erhebungen der Amboßkante" (S. 11) zustande kamen. Außer künstlichen Abschlägen wurden auch häufig die zahlreichen Frostsprünge als Ausgangsmaterial für die Werkzeugherstellung benutzt. Der verwendete Quarzit ist hellgrau bis graugrün gefärbt, die Struktur beschreibt L. als „ein wenig grob und in der Muschelung sperrig", nur zuweilen von „opaligem Gefüge" (S. 14). In Reutersruh wurden auch Werkzeuge aus Kieselschiefer (ca. 5 %) tertiären Kellerwaldgerölls gearbeitet; nur wenige bestehen aus kontaktmetamorphem Hornstein und Basalt. Werkzeuge aus Feuerstein bezeugen Wanderungen paläolitihischer Menschen aus seinem nördlicher gelegenen Streuungsgebiet (mittleres Leinetal) in das hessische Quarzitgebiet. In diesem Zusammenhang macht L. die zutreffende Bemerkung, daß die rauhere Schneide eines Quarzitmessers gegenüber der Schneide eines Feuersteinmessers ähnlich wirkungsvoll

war wie heutige Messer mit Wellenschliff im Vergleich zu einem normalen Stahlmesser.

Da wir über die Patinierungsvorgänge ohnehin noch keine allgemein anerkannten Vorstellungen haben, sind die Beobachtungen über die Verwitterungserscheinungen wertvoll, die L. beschreibt (S. 16 f.). Die Patinierung ist auf der nach oben orientierten Seite eines Artefakts stärker als auf der Unterseite. Beidflächig gleichstark patinierte Artefakte resultieren aus Lagerungsänderung infolge der Solifluktion, die mehrmals zu verschiedenen Kaltzeiten die Hänge um die Quarzitkuppe erfaßt hat. Graduelle Abstufungen der Patinierung nutzte L. zur Aussonderung von verschiedenen Zeiten angehörigen Quarzitartefakten, da sie doch die gleiche örtliche geologische Geschichte während des Pleistozäns erfahren haben. „Toujours d'abord la methode physicale" war auch für H. Breuil der methodische Weg, als er 1953 in Paris eine größere umfangreiche Fundauswahl von Quarzitartefakten Hessens datierte, die ihm A. Luttropp zur Beurteilung vorgelegt hatte. Korrosionserscheinungen, die bisher weder an Artefakten des Meso- und des Jungpaläolithikums in Reutersruh beobachtet werden konnten, z. T. verbunden mit der Erscheinung der Überkieselung, sprechen dafür, „daß die Korrosion nur an Quarziten erscheint, die lange Zeit oberflächennah lagerten" (S. 17).

Auch für andere Fundplätze des Quarzitpaläolithikums sind die in der Reutersruh-Monographie wohl erstmals beschriebenen „Herdsteine" wichtig. Sie erinnern in ihrer Form an dickgeschälte Kartoffeln, die sie größenmäßig oft übertreffen. Ihre Oberflächen sind nicht wie Kernsteine konkav, sondern stets konvex. „Entsprechend absonderlich sind die unzweifelhaft dazugehörigen bogenförmigen Absprengungen, bei denen man an kräftige Stichelabfälle denken könnte" (S. 18). Eine günstige rezente Beobachtung brachte die Gewißheit, daß die „Herdsteine" auf Feuereinwirkung zurückzuführen sind. Die pleistozänen Herdsteine sind somit wertvolle Zeugen für menschliche Anwesenheit und Tätigkeiten an einem Lagerplatz.

Im zweiten Teil der Monographie behandelt G. Bosinski auf 65 Seiten das Fundmaterial, das in einem nur mit afrikanischen Verhältnissen vergleichbaren Reichtum vorliegt. So ergab sich der Zwang nach einer neuen Darstellungsmethode, da eine für alt- und mittelpaläolithische Fundstellen sonst übliche Beschreibung einzelner Stücke nicht möglich war. B. ging dabei so vor, daß das uneinheitliche Material von stark verschliffenen und dickpatinierten, vor-acheuléenzeitlichen Stücken bis zu den neolithischen Typen nach Formengruppen eingeteilt wurde. Ohne die amorphen Abschläge lagen der Bearbeitung 6700 klassifizierbare Artefakte zugrunde. B. hat unterschieden:

„1. Eine kleine Serie stark verschliffener, bräunlich patinierter Artefakte, als ältester Komplex betrachtet (Taf. 12; 13).
2. Die Hauptmenge des Materials (95 %) aus schmutziggrauem grobkörnigem Quarzit, dem Acheuléen zugeschrieben (Taf. 14—195).
3. Die Artefakte aus feinkörnigem, hellem Quarzit oder Kieselschiefer, nach typischen Werkzeugen dem Micoquien (Taf. 196—202) oder dem „Moustérien" (Taf. 203 bis 206) zugeschrieben, bei allgemeinmittelpaläolitihischen Formen nur dem späteren Mittelpaläolithikum zugewiesen (Taf. 207—214).
4. Eine kleinere Serie von Artefakten (meist aus Feuerstein) des Spätpaläolithikums und (vereinzelt, völlig unpatiniert) des Neolithikums (Taf. 215)."

Die Trennung in diese Komplexe, die auf Grund der Unterschiede in der Formgebung und im Rohmaterial der Artefakte sowie der Patina-Abstufungen durchgeführt

wurde, ist nicht ohne subjektive Entscheidungen möglich, was auch von B. zugestanden wird. So ist es auch überflüssig, darüber zu rechten, ob manche der auf den Tafeln 14 bis 215 dargestellten Artefakte nicht auch anders zugeordnet werden könnten. Da es wohl das erste Mal war, daß von einer Fundstelle so formenreiches und verschieden altes Material bekannt gemacht werden sollte, hat B. in so ausgiebiger Weise von der zeichnerischen Wiedergabe der Stücke Gebrauch gemacht, daß auf eine Beschreibung und Maßangaben (alles im Maßstab 1 : 1) verzichtet werden konnte. Die jeweiligen Typen der Formengruppen wurden klar umschrieben und durch schematische Zeichnungen charakterisiert.

Das Kernstück der Bearbeitung bildeten sowohl bei der Beschreibung als auch im Abbildungsteil die Acheuléen-Funde. Bei den Grabungsfunden 1966 machen diese 99 % aus, während jüngere Formengruppen nur mit 1 % vertreten waren. Die prozentualen Verhältnisse der Typen und Formengruppen sind, wie die Diagramme Abb. 53 u. 54 verdeutlichen, zwischen den Grabungsfunden und dem Sammlungsmaterial von A. Luttropp unterschiedlich, was sich daraus erklärt, daß bei der Oberflächen-Aufsammlung die eindeutigen Artefakte gegenüber dem Abfallmaterial, wie es bei einer Ausgrabung auch berücksichtigt werden muß, eine Bevorzugung erlangen.

Da die Reutersruh einen Werkplatz darstellt, ist es ganz natürlich, daß die eigentlichen Werkzeuge im Vergleich zu den Kernen und Abschlägen an Zahl zurücktreten.

	Sammlung Luttropp	Grabung 1966
klassifizierb. Kernsteine	1482 St. = 44 %	126 St. = 8 %
klassifizierb. Abschläge	1394 St. = 42 %	1322 St. = 85 %
Werkzeuge	412 St. = 14 %	111 St. = 7 %

Die Werkzeuge werden in I. Grobwerkzeuge (Taf. 118—133), II. beidflächig bearbeitete Werkzeuge (Taf. 134—182) und III. einflächig bearbeitete Werkzeuge (Taf. 183 bis 192; 193,1) eingeteilt. Unter den Grobwerkzeugen sind die Cleaver besonders bemerkenswert, die im mitteleuropäischen Material bisher noch nicht herausgestellt worden sind. Deshalb sei die Definition dieses Werkzeugtyps, von dem B. drei Formen unterscheidet, mitgeteilt: „Als Cleaver werden behauene Abschläge mit einer breiten Schneide bezeichnet. Bei den typischen Cleavern, wie sie vor allem im afrikanischen und indischen Fundstoff zahlreich sind, ist die Schneide stets unbearbeitet, d. h. ohne intentionelle Retuschen" (S. 67). In Abweichung von den afrikanischen Cleavern besitzen die Cleaver von Reutersruh in der Form 2 und 3 eine teilweise behauene Schneide. 130 Cleaver wurden gefunden. Die beidflächig bearbeiteten Stücke sind formverschiedene Faustkeile (129 Stück) und Blattformen (21 Stück). Die einflächig bearbeiteten Werkzeuge (III) werden als Schaber mit einer Arbeitskante, Doppelschaber, Winkelschaber und Kratzer klassifiziert.

Wie es für einen paläolithischen Werkplatz nur ganz natürlich ist, spielen die Kernsteine (Taf. 14—80) und Abschläge (Taf. 81—117) die beherrschende Rolle. So boten sich dem Bearbeiter des Reutersruh-Materials die Kernsteine und die Abschläge zu einer erschöpfenden Analyse geradezu an. Es zeigte sich, daß nicht alle präparierten Kerne bei den üblichen Schild(kröten)kernsteinen oder den Diskuskernen unterzubringen waren, so daß B., ohne diese Termini zu verwenden, ein neues Einteilungsschema, auf technologischen Merkmalen basierend, folgerichtig entwickelt hat. Es kann hier nur nach der von B. in seiner Zusammenfassung (S. 84 f.) auf das äußerste komprimierten

Form Erwähnung finden. Technologische Beobachtungen, z. B. die über die unterschiedliche Schlagflächengestaltung, müssen aus den Beschreibungen, den schematischen Zeichnungen und übersichtlichen Diagrammen entnommen werden.

„Die Hauptgruppen der präparierten Kernsteine (I) sind A) Kernsteine ohne festgelegte Schlagfläche, B) Kernsteine mit einer Schlagfläche und C) Kernsteine mit zwei Schlagflächen" (S. 84).

Innerhalb der Kernsteingruppe A werden noch 3 Formengruppen ausgeschieden, wobei die „rundlichen Abschlagkernsteine" den Diskuskernsteinen entsprechen. Zur Kernsteingruppe B gehören nach der Klassifizierung von B wiederum 3 Untergruppen, von denen die für unterschiedlich geformte Levalloisspitzen und die „schiffchenförmigen Kernsteine mit kielförmiger Unterseite" erwähnt werden sollen, für die das Quarzitpaläolithikum der Teufelsmauer auch vergleichbare Stücke aufzuweisen hat. Der Hauptgruppe C werden die Klingenkernsteine, Abschlagkerne mit 2 Schlagflächen und wenige Stücke mit 2 Abbauflächen zugewiesen. Bei mancher Form der präparierten Kerne möchte man mit A. Luttropp eine funktionelle Verwendung nicht ausschließen.

„Die Hauptgruppen der nicht präparierten Kernsteine (II) sind A) barrenförmige Kernsteine, B) kuglige Kernsteine, C) Kernsteine mit einer Schlagfläche mit der Unterteilung in 1. konische Kernsteine und 2. flache Kernsteine sowie D) amorphe Kernsteine" (S. 84).

Die Abschläge teilt B. in I. Zielabschläge und II. Präparierabschläge ein. „Als Zielabschläge werden Abschläge bezeichnet, deren Gewinnung der Zweck des Kernsteins war. Die am zahlreichsten vertretenen Zielabschläge sind die Levalloisabschläge", die noch nach ihren Umrißformen unterschieden werden. Außer den Levalloisabschlägen (A) werden zu den Zielabschlägen noch Levalloisspitzen (B), Klingen (C) und als Sonderform „Reutersruhspitzen" (D) gerechnet. Der neu gekennzeichnete Typ der Reutersruhspitze ist ein dreieckiger Abschlag, der auf der Dorsalfläche ein dreieckiges zentrales Abschlagnegativ aufweist, während die schmalen Flächen an den Seitenkanten natürliche Oberflächen zeigen.

„Als Präparierabschläge (II) werden Abschläge bezeichnet, die bei der Präparation von Kernsteinen entstehen. Als Hauptgruppen werden A) Breitabschläge, B) Pseudo-Levalloisspitzen und C) beutelförmige Präparierabschläge getrennt" (S. 85). Auch bei den 3 Hauptgruppen der Präparierabschläge werden von B. wieder verschiedene Formengruppen ausgesondert.

B. behandelte alle Kernsteine bei den Artefakten des Acheuléens. Von den typologisch erfaßbaren Fundstücken der Reutersruh wurden von ihm 64 Werkzeuge (darunter 11 Faustkeile, 14 Faustkeilblätter, 3 Keilmesser, 15 beidflächig retuschierte Stücke) dem Micoquien zugewiesen. 27 Werkzeuge, einfache Schaber, Spitzschaber und Spitzen, wurden als Moustérien bestimmt.

Die hervorragenden Zeichnungen machen, obwohl von drei verschiedenen Händen (M. de la Piedra, K. Prakash und B. Schröder) stammend, einen wesentlichen Anteil am Gelingen dieser Monographie über das Quarzitpaläolithikum der Reutersruh aus. Man kann diese wegweisende Publikation für materialreiche paläolithische Stationen nur mit dem Wunsch aus der Hand legen: „Vivant sequentes"!

Halle (Saale) Volker Toepfer